

# Geschichtsunterricht in amerikanischen Volksschulen

Autor(en): **Rigert, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532184>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Geschichtsunterricht in amerikanischen Volksschulen. \*)

(Von Louis Rigert.)

Es wäre ungerecht, wenn man die in vielen Beziehungen hervorragenden Resultate der amerikanischen Volksschule nicht hoch ansetzen würde; allein man hat zu bedenken, daß der Amerikaner die Schule fast ausschließlich als Bildungsmittel für das Wissen, nicht aber als Erziehungsmittel für den Charakter aufgefaßt wissen will. Das Letztere (die Erziehung des Charakters) weist er als Prerogative der Familie allein zu. Zu diesen hervorragend guten Ergebnissen tragen verschiedene Faktoren ihren Teil bei. Wir erwähnen: die früher als beim Mittel- und Nordeuropäer eintretende intellektuelle (und auch körperliche) Reife des jungen Amerikaners; durchschnittlich bedeutend besser mit Lehrmitteln aller denkbaren Art ausgerüstete Schulhäuser und diese wieder hygienisch vorzüglich installiert (Ausnahmen gibt es natürlich auch hier); späterer Schulbeginn zc. zc. Allein, wenn der junge Amerikaner seine Volksschule absolviert hat, so mag er ein besserer Rechner, ein flinkerer Schreiber, ein gewandterer Heimatsgeograph sein, als sein schweizerischer Altersgenosse, aber in der heimatlichen Geschichte ist ihm durch das System im Unterrichte der Geschichte der Vereinigten Staaten ein solch' chauvinistisches Zeug eingeimpft worden, daß er die ganze zivilisierte Welt als amerikanisch und alles nicht Amerikanische als reinstes Barbaren-Sklaven-Ignoranten-Land betrachtet. Und dem Schüler kann man das nicht verdenken. Er hat willig aufgenommen, was die staatlichen Lehrbücher ihn lehrten, was das Lehrpersonal ihn lehrte. Der ganze Geschichtsunterricht, wie er an den öffentlichen Volksschulen erteilt werden muß, ist darauf zugeschnitten, aus dem jungen Manne einen amerikanischen Chauvinisten bester Güte zu machen. Der Schreiber dies hat selber schon als öffentlicher Schullehrer in deutschen Gemeinden hierzulande funktioniert und kann daher aus eigener Erfahrung sprechen, eine Erfahrung, die er überall von kundigen Leuten bestätigen hörte. Der Geschichtsunterricht in der Vaterlandskunde hierzulande fängt stets mit der Ankunft Kolumbus in Amerika an. Daß das Volk, das einen Kolumbus zum Mitbürger kannte und jenes Volk, das ihm zur Entdeckungreise behilflich war, auch schon eine Geschichte hatten, ist für die Geschichte Amerikas „ohne Bedeutung“. Das Wort: „world“

\*) Wenn der Verfasser hier der Kürze halber von „Amerika“ und „amerikanisch“ spricht, so sind darunter stets die Vereinigten Staaten von Nordamerika und deren Eigentümlichkeiten gemeint, unter Volksschulen die staatlichen, nicht aber die konfessionellen Schulen, auf unserer schweiz. Primarschulstufe.

hat im Englischen sonst die Bedeutung von Welt, Weltall, orbis terrarum: amerikanisch-englisch aber heißt world eben nichts mehr und nichts weniger als „die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika“, höchstens wird damit noch der deutsche Begriff von „Weltteil“ (auf Amerika bezogen) verstanden. So kommt es, daß im dritten Lesebuch von Wisconsin „Die Entdeckung der Welt“ auf das Jahr 1491 festgesetzt wird. Nun sieht aber die „Geschichte“ Amerikas von 1491 bis auf George Washington oder die Lostrennungskonflikte mit England immer noch sehr mager aus, so daß auch diese drei Jahrhunderte mit wenigen Zeilen abgetan werden — und, nachdem man das ganze Altertum und Mittelalter als nicht existent betrachtet haben will, füglich mit wenigen Zeilen abgetan werden können. Aber jetzt beginnt die Geschichte der „Welt“ interessant zu werden. Die Unterdrückungen, die die amerikanischen Siedler von England erleiden müssen, werden in den kräftigsten Farben geschildert; wie England überhaupt dazukam, das damalige Amerika als seine Kolonien zu betrachten, wird — der Kürze des Geschichtsunterrichts halber — wahrscheinlich wenigstens aus diesem Grunde, — gar nicht gesagt; nun beginnen in den hellen Köpfen der damaligen Ansiedler oder Kolonisten die freiheitlichen Gedanken und Wünsche, die revolutionären Weltanschauungen aufzutauchen und siehe! die französischen Enzyklopädisten greifen diese „amerikanischen“ Ideen auf, bringen sie in ein System und setzen der Tyrannei Frankreichs durch die Proklamierung der Republik und Abschaffung des Königtums ein Ende. Inzwischen sind die in Amerika zuerst entdeckten und von den Franzosen systematisierten Ideen der Freiheit, der Menschenrechte auch wieder von den „alten Ansiedlern“ aufgenommen worden, was zum Befreiungskriege gegen England, zur Errichtung oder Gründung von den Vereinigten Staaten, zur Wahl Georges Washington's u. u. usque ad nauseam Auch die Freierklärung der Sklaven und Abschaffung der Sklaverei überhaupt, die Einmischung in Cuba und den Philippinen u. u., Alles und Jedes muß im Geschichtsunterricht der amerikanischen öffentlichen Volksschulen dazu herhalten, im Jungamerikaner den Glauben zu erwecken: alles Heil und alle Segnungen, jede befreiende Anregung sei amerikanischem Boden entsprungen; sein Regierungssystem sei das Non plus ultra, das alle übrigen freien Völker von ihm kopiert hätten,

„so z. B. die Schweiz, die im Jahre 1848 durch Annahme einer der amerikanischen ähnlichen Verfassung die Fesseln der altadeligen Familien und der Vogteien abschüttelte“. (Wörtlich übersetzt!)

Auch die Entdeckungen und Erfindungen, die schon lange vor der Entdeckung Amerikas in Europa bekannt waren, werden „amerikanisiert“,

so z. B. wird die Entdeckung der Buchdruckerkunst nicht dem Berthold Schwarz kreditiert, sondern jenem Amerikaner, der nur „wahrscheinlich“ die erste Buchdruckerei in Amerika eingerichtet hat. Solche Beispiele ließen sich aus den verschiedenen mir bekannten amerikanischen Volksschulbüchern der verschiedenen Staaten zu Hunderten beibringen; auch andere Beispiele, die entweder von einer kolossalen Ignoranz der Verfasser zeugen würden oder aber als Beweis dazu dienen können, daß System darin liegt, den Volksschulunterricht so zu gestalten, daß dem jungen Amerikaner nicht etwa nur Liebe zu seinem eigenen Vaterlande eingepflanzt werde, sondern daß er zu gleicher Zeit auch eine, gelinde gesagt, Unterschätzung oder Geringschätzung anderer Völker und Nationen in sich aufnehme. Das entspricht nun allerdings dem Grundsatz der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung: *Primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat* (Cicero: *De orat.* III.) in keiner Weise mehr. —

Nun ist allerdings sehr folgerichtig die Rückwirkung einer solchen Geschichtslehre auch nicht ausgeblieben. Nicht nur gebärdet sich Jung-Amerika oft genug in der insolentesten Weise gegen die „Barbaren“, sondern jener Teil der Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, dem es noch um Objektivität zu tun war, fängt an, sich dieser „nationalistischen“ Zwangsjacke zu entledigen. So schreibt Professor der Geschichte C. W. Alvord, von der Universität von Illinois in der „Nation“:

Die Auffassung, daß alle Geschichte als eine stufenmäßige Entwicklung vom Absolutismus zur Demokratie ausgelegt werden müsse und daß die Regierungsform der Vereinigten Staaten den Gipfelpunkt des Erringenswerten und Erreichbaren aller Zeitalter bilde, das höchste Ziel, das je erreicht worden sei oder von der Menschheit je erreicht werden könnte, war ein ungenügender Gesichtspunkt für jeden teleologischen Denker, dem daran lag, die Wahrheit zu entdecken. Und doch waren wir Historiker (Amerikas) gezwungen, unter dem Druck eines solchen Glaubens zu arbeiten. Eine neueste Stellungnahme der Legislative von Kalifornien, welche eine gewisse historische Monographie über vorrevolutionäre Zustände als „unpatriotisch“ brandmarkte, bewies neuerdings, daß ein bedeutender Teil des Publikums für ein vorurteilsloses Studium unserer Vergangenheit immer noch unreif ist. Allerdings hat die vielbeschimpfte „wählerische Tendenz“ (sic!) unserer Volkszeitschriften und Zeitungen in etwas diese „nationale“ Selbstgefälligkeit des Publikums erschüttert, in dessen Denken allmähliche Einsicht ausdämmert, daß auch unter andern Formen gesellschaftlicher Organisation, als gerade der unsern, das Leben wert gewesen sein möchte und noch sein mag, gelebt zu werden. Die Rückwirkung dieser Ansichtsänderung des Publikums auf den Historiker war denn auch eine sofortige und zeigte sich selbst unmittelbar in einer sorgfältigern Prüfung und Sichtung der Quellen zum Zwecke der Feststellung der historischen Wahrheit ohne die bisherige Rücksichtnahme auf unsern Nationalstolz. Unter dem Einflusse solcher Impulse können wir endlich eine vorurteilsfreihere, ungetrübtere Würdigung solcher Ereignisse, wie

z. B. der Streitigkeiten zwischen England und seinen (damaligen) amerikanischen Kolonien, unserer verschiedenen Kriege, der Sklavenemanzipationsakte, der Entwicklung unseres nationalen Erziehungswesens, kurz der ganzen Vergangenheit unseres Volkes, erwarten.“

So weit Professor Alvord. Wir haben nur noch beizufügen, daß dann dem amerikanischen Volke auch die Augen aufgehen werden über zwei besondere Charakteristika seiner Geschichte: a) Wer die ersten und ureigentlichsten Pioniere der Kultur und Civilisation im Gebiete der Vereinigten Staaten waren und b) daß die Art und Weise, wie die armen Rothhäute um Alles und Jedes, was ihnen von rechtswegen zum Allermindesten zukäme, „übervorteilt“ wurden, recht unvorteilhaft für die Vereinigten Staaten gegenüber der Kolonisationspolitik der Engländer in Transvaal absteht. Historia docebit.

## Schul-Mitteilungen.

1. St. Gallen. Zur Orientierung an den „aktiven St. Galler Lehrer“ in No. 19 der Pädag. Blätter. —

Die jetzt geltende Schulordnung sagt in Art. 72 „Primar- und Sekundarlehrer sind verpflichtet, auf Wunsch der Behörden den Sitzungen der Lehrern beizuwohnen und auch außerdem auf Verlangen über bestimmte, ihre Schule betreffende Gegenstände mündliche oder schriftliche Gutachten abzugeben.“ Trozdem der Erziehungsrat wiederholt im „Amtl. Schulblatt“ die Schulräte aufmerksam gemacht hat, daß die Lehrer zu den Sitzungen eingeladen werden sollten, wenn Fragen des „innern“ Schulwesens behandelt werden, hat eine Umfrage im Kanton ergeben, daß an manchen Orten äußerst selten und an andern ~~nie~~ die Lehrer zu Sitzungen eingeladen werden. Die betreffenden Schulräte wissen auch hierin „selber Rat“ und wahren dem Lehrer das Recht der freien Aussprache „anderorts“. Ob Ursache, ob Wirkung — in den betreffenden Gemeinden bestehen vielfach Uebelstände, welche nach gegenseitiger offener Aussprache mit etwas gutem Willen und oft ohne Geld gehoben werden könnten. Es beliebt aber die bewusste Verkennung der Lehrerkennnisse und Erfahrungen und die demütigende Beiseitesehung des „Schulmeisters“.

Art. 10 des Gesetzes-Entwurfes bestimmt nun: „Wo nicht schon ein Lehrer dem Schulrat angehört, sind zu den Sitzungen, in denen über Fragen des Unterrichts oder der Schulorganisation verhandelt wird, als Vertreter der Lehrerschaft auch Lehrer beizuziehen.“ Das möchte genügen, wenn die Schulräte in dieser Frage allgemein so dächten, wie der Erziehungsrat voraussetzt. In der Praxis würde man in der Folge mancherorts den Lehrer wieder nie einladen — und er dürfte dann vermuten, es seien nie Fragen des Unterrichts und der Schulorganisation verhandelt worden. Um dieser auf Grund bisheriger Erfahrungen als sicher vorauszu sehenden Eventualität vorzubeugen, hat die freiwillige Delegiertent Konferenz, die in No. 19 in Diskussion gezogene